

Uni Kassel, Hasentagung, März 2010, Kassel,
Kurzbericht von Anton Maas

Frau Dr. Drews u. a. vom Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung Berlin berichtete über den Ausbruch der EBHS bei den Feldhasen des Institutes. EBHS ist der RHD sehr ähnlich.

Die Sterblichkeitsrate betrug im Durchschnitt 55 %. Bei Hasen unter 12 Monaten betrug sie 80 %, bei älteren Tieren ca. 40 %. Häsinnen, die die Seuche überstanden hatten, gaben die Immunität an ihre Jungen weiter, aber nur max. 2 Monate. Danach waren die Junghasen nicht mehr immun.

Frau Fischer von der Schweizer Vogelwarte Sempach stellte ein 18jähriges Hasenmonitoring im Schweizer Mittelland vor. Seit den 1950er Jahren haben die Hasenbestände in der Schweiz stark abgenommen. Als Ursache wird die immer intensivere Landwirtschaft angenommen.

Seit 2000 werden die Hasen in 56 ausgesuchten Gebieten gezählt. In den Graswirtschaftsgebieten nahmen die Hasen von 4 auf 2 Hasen pro 100 ha ab. In Ackerbaugebieten beträgt die Hasendichte ca. 4 – 5 Hasen pro 100 ha. In Ackerbaugebieten reagierte der Hase positiv auf ökologische Ausgleichsflächen, in Grünlandgebieten nur leicht positiv.

Dr. Thomas Gehle von der Forschungsstelle für Jagdkunde – und Wildschadensverhütung Bonn stellte die Variation der Feldhasendichte auf Acker- und Grünland vor. Dieser Vortrag war sehr schwer zu verstehen, gespickt mit Formeln u. ä. wissenschaftlichen Vokabeln.

Der Berufsjäger Christoph Hildebrand stellte das Projekt „Das Mögliche tun“ vor. Raubwildbejagung ist das A und O zur Verbesserung und Erhöhung der Hasenpopulation. Insbesondere die Entnahme sämtlicher Jungfuchsgehecke bedeutet gerade für den Hasen eine unglaubliche Entlastung. Für Praktiker nichts Neues. Die Herren Wissenschaftler konnten sich mit diesem Lösungsansatz nicht wirklich anfreunden.

Andreas Kinser von der deutschen Wildtierstiftung untersuchte die Lebensraumnutzung der Feldhasen während der Nacht.

Fazit: Hasen legen ein opportunistisches Habitatverhalten an den Tag. Vor allem die Art des Habitats kann die in ihr lebenden Feldhasen beeinflussen. Mit der Veränderung der Landschaft im Winter geht ein verändertes Habitatverhalten des Feldhasen einher.

In allen drei Untersuchungsgebieten bevorzugten Hasen Raps und Wintergetreide. Um das heraus zu finden, hat man 4 Jahre geforscht. Hätte man einen versierten Jäger gefragt, wäre die Lösung in wenigen Minuten parat gewesen.

Johannes Lang untersuchte die Rolle des Ökolandbaues in Bezug auf die dort lebenden Hasen auf den Ländereien der Staatsdomäne Frankenhausen.

Auch Herr Lang behauptete wie viele andere auch, dass die Verschlechterung der Habitatqualität, insbesondere die Verfügbarkeit von Nahrungs- und Deckungsstrukturen auf Grund steigender Mechanisierung und Intensivierung der Landwirtschaft, als Hauptursache für den Hasenrückgang verantwortliche wären.

Zu Beginn der Studie wurden vor der Umstellung auf biologischen Landbau unter 10

Hasen pro 100 ha gezählt. Durch verschiedene lebensraumverbessernde Maßnahmen, sprich: durch Verbesserung der Vegetationsstruktur, konnte die Hasendichte bis zum Herbst 2008 auf 55 Hasen pro 100 ha gesteigert werden. 2009 waren es allerdings nur noch 30 – 35 Hasen pro 100 ha. Weder Hasen noch irgendeine Raubwildart werden auf dieser ca. 320 ha großen Fläche bejagt.

Dann habe ich die Entwicklung meines Reviers von 1973 – 2009 in Wort und Bild dargestellt und gezeigt, dass die Hasenpopulation auf 320 ha Zählfläche von 74 Hasen 1995 auf bis zu 607 Hasen im Jahre 2007 anstieg, trotz intensivster konventioneller Landwirtschaft, trotz starken Straßenverkehr und trotz weiter durchgeführter Bejagung. Ich habe dargelegt, dass ich das nur durch eine intensive Bejagung aller infragekommenden Prädatoren erreicht habe. Sog.

Lebensraumverbessernde Maßnahmen wurden nicht durchgeführt.

Zum Schluss habe ich noch erwähnt, dass diese außergewöhnliche Zunahme der Hasenpopulation weder dem Staat, dem Steuerzahler noch irgendeiner Institution auch nur einen einzigen Euro gekostet hat.

Betretenes Schweigen bei den Wissenschaftlern. Ich glaube, sie bangen jetzt um ihre Projekte bzw. um die Mittel, die dazu notwendig sind. Jeder Geldgeber muss sich jetzt ernsthaft fragen, ob sein Geld noch sinnvoll angelegt ist, wenn er Projekte rund um den Hasen fördern soll und am Ende doch nichts dabei heraus kommt, weil unsere lieben Wissenschaftler hartnäckig den Faktor Prädation ausblenden.

Interessant war der Vortrag von Frau Schröder und Frau Drews, die festgestellt haben, dass bis zu 23 % der Häsinnen ihre Embryonen resorbieren. D. h. Junghasen werden in der Tracht vollständig zurück gebildet, ohne das etwas zurück bleibt und ohne negative Effekte auf die überlebenden Feten oder die weitere Reproduktionsfähigkeit der Häsinnen.

Franz Suchentrunk von der Uni Wien referierte zum Thema „Blutauffrischung“.

Dr. Egbert Strauß vom Institut für Wildtierforschung an der Tiho Hannover stellte die Hasenzählungen im Rahmen von WILD in Niedersachsen dar. Fazit: mit Hilfe von Scheinwerferzählungen lassen sich Nettozuwachsrate sowie die Wintersterblichkeit berechnen und als Entscheidungsgrundlage für eine Bejagung heranziehen.

Ulrich Voigt, ebenfalls vom Institut für Wildtierforschung, untersuchte die Raumnutzung und die Sterblichkeitsrate von Junghasen.

Sein Resümee: die größten Einflüsse scheinen Krankheiten, landwirtschaftliche Bearbeitungstechniken und vor allem die Prädation zu sein. In 40 % aller Fälle konnte die Todesursache eindeutig der Prädation, nämlich Fuchs, Bussard, Steinmarder, zugeschrieben werden. Bei weiteren 20 % wurde Prädation als Verlustursache vermutet. Der Verlust durch landwirtschaftliche Bearbeitungstechniken und andere Gründe lag bei etwa jeweils 4 % .

Also: wo ist der Hebel anzusetzen??

Arnold Weiß vom Kreisjagdverein Wolfhaben stellte das Projekt „Offenlandarten“ und „Lebensraum Brache“ vor. Von 1999 – 2007 wurden im Frühjahr die Hasen gezählt. Trotz umfangreicher Lebensraumverbesserung und trotz verstärkter Prädatorenregulierung in einem Teil der Reviere konnte die Hasenpopulation nicht gesteigert werden. Im Frühjahr lag sie bei durchschnittlich 14, 1 Hasen und im Herbst bei 15,9 Hasen pro 100 ha Offenlandfläche.

Mir stellt sich sofort die Frage: was verstehen die Jäger dort unter verstärkter Prädatorenregulierung? Hat man wirklich hochintensiv das Raubwild bejagt oder nur an der Oberfläche geplätschert??

Dr. Darius Weber leitet in der Schweiz das Projekt „Hopp – Hase“, dem Hasen auf die Sprünge helfen, im Kanton Basel.

Er stellte fest, dass die verschiedenen Programme für naturnahe Landwirtschaft und für ökologischen Ausgleich dem Hasen weniger nützlich sind. Trotz vieler positiver Veränderungen in den vergangenen zwanzig Jahren nehmen die Hasen einfach nicht zu. Es gibt, so Weber weiter, deshalb auf keine Patentrezepte für den Feldhasenschutz.

Diesem Projekt stehen jährlich 100 000 SF zur Verfügung. Ziel dieses Projektes ist es, die Hasenpopulation von jetzt 2 – 4 auf 10 Hasen pro 100 ha zu bringen.